



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nachklänge der Protestantenhetze in Tirol.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

deutsch-preussischen Seemacht, wie die „Grenzboten“ sie neulich geschildert haben, sich bekannt. Dieser Idee entgegenzuwirken, waren die bekannten, dem hannoverschen Gesandten bei den Hansestädten ertheilten Instructionen weder bestimmt, noch geeignet. In denselben ist von der Begründung einer Bundes-Kriegsflotte wohl als von einem Ideal der Zukunft die Rede; in ihren praktischen Anträgen dagegen sprechen sie lediglich von der Küstenvertheidigung. Für diese letztere wünschen sie zwar eine Geldverwendung der Städte, aber ausdrücklich nur den matrifelmäßigen Beitrag. Ihr Zweck ist also nicht im Mindesten, den Städten eine anderweite Verwendung für Preußens Marine finanziell zu erschweren.

Diesem harmlosen Charakter der Instructionen entspricht es denn auch, daß, nach glaubwürdigen Nachrichten, sowohl das berliner Cabinet als auch die Senate der Hansestädte zu erkennen gegeben haben, sie würden die Anträge Hannovers beim Bunde nachdrücklich unterstützen. Für das berliner Cabinet hat die Entschlieung des Königs Georg des Fünften noch einen besonderen Werth. Die Würzburger verargen es der preussischen Politik, wenn sie bisweilen factisch vorgeht, ohne erst den Erfolg der gründlichen Bundesverhandlungen abzuwarten. Jetzt thut Hannover genau dasselbe, „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe“, und beweist damit besser, als Bände vermöchten, daß wer in Deutschland etwas thun will, wenigstens vorläufig vom Bundestage sich emancipiren muß. Denn was anderes ist es, wenn Hannover erst Schiffe bauen und hinterdrein in Frankfurt den Bau der Schiffe beschließen lassen will? Schlimmer hat Preußen es nie gemacht, und wenn hier von einem Schachzuge die Rede ist, so ist es ein Schachzug mehr gegen Frankfurt als gegen Berlin. *)

Nachklänge der Protestantenhege in Tirol.

In unsere Protestantenfrage hat schließlich auch der Papst dreingeredet. Am 30. Juni tagte beim goldenen Stern zu Innsbruck ein Schwarm Leute, welche der Klerus als Vertrauensmänner der Gemeinden zusammengetrommelt hatte und blamirte sich außer durch einige Mißtrauensvoten an liberale Abgeordnete und Journale durch eine Adresse an den Papst, der somit mit nichts dir nichts in eine innere Angelegenheit des Reiches hereingezogen wurde. Zu Rom hat man für jeden derartigen Schmerzensschrei ein feines Ohr, und bald ertönte das Echo. Als Nachklang aus den Zeiten Gregors des Siebenten hat es einigen Werth und verdient weitere Verbreitung. Der Papst beginnt:

Geliebte Söhne! Gruß und apostolischen Segen.

Mitten unter den größten Bitterkeiten, die Uns von allen Seiten be-

*) Wir behalten uns vor, den Gegenstand noch einmal zu erörtern.

Die Red.

drängen, hat Uns euer Schreiben vom 1. Juli dieses Jahres, welches ihr auch im Namen jener gläubigen Gemeinden und Bezirke Tirols an Uns gerichtet habt und Wir vor kurzem erhielten, den höchsten Trost gewährt. Denn aus eben diesem Schreiben haben Wir mehr und mehr erkannt, es sei für euch, geliebte Söhne, und für dieselben Gemeinden die erste und höchste Sorge, daß in jener Gegend katholischer Glaube, Religion und Lehre durchaus unverfehrt und unverletzt erhalten und jeder Zugang zu irgend einer andern falschen und irrthümlichen Gottesverehrung gänzlich verschlossen bleibe. Wir haben auch erfahren, mit welcher Anstrengung ihr auch bei Sr. kaiserlichen und apostolischen Majestät es betriebet und zu erwerben suchtet, daß — euren und aller (?) Tiroler frommen und gerechtesten Forderungen gemäß, — dort die katholische Kirche und ihre Lehre allein blühe und herrsche und niemals Schaden leide. Ihr werdet es auch leicht begreifen können, welche Freude in diesen so bösen Zeiten und bei diesem so gewaltigen Kriege gegen Christus den Herrn und seine Kirche euer und der gläubigen Tiroler so vortrefflicher, gewiß höchst lobenswerther Eifer im Bekenntniß und Schutze unserer heiligsten Religion Uns bereitet hat. Da wir vermöge unseres apostolischen Amtes die Uns von Gott anvertraute Sache der katholischen Kirche mit aller Mühe und Anstrengung zu schützen und zu vertheidigen haben, so unterließen wir es keineswegs, für eure gerechtesten Wünsche uns angelegentlich zu bemühen. Gebe es Gott, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, daß unsere Bemühungen nach Unseren und euren Wünschen zum ersehnten Ziele gelangen. Unterdeß bitten und flehen wir in der Demuth Unseres Herzens zu dem gütigsten Vater der Erbarmungen, daß er euch und die gläubigen Gemeinden Tirols in seiner heiligsten Religion immer mehr befestige und erhalte und alle Schätze seiner göttlichen Gnade über euch und derselben Gemeinden allzeit gnädig ausgieße.

Zur glücklichen Erlangung dieses himmlischen Schutzes und zum Unterpfande Unserer vorzüglichen natürlichen Liebe ertheilen Wir aus der Tiefe des Herzens euch, geliebte Söhne, und allen Gläubigen in Tirol geistlichen und weltlichen Standes liebevollst den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom am 5. September 1861.

Pius der Neunte.

Mit welcher Ekstase das kleine Häuflein unserer Fanatiker diese Zustimmung des Papstes begrüßte, davon gibt ein Rundschreiben Zeugniß, das J. Greuter, einer ihrer Führer, erließ. Dieser Brief ist nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, ein Zufall spielte ihn in unsere Hände; um so besser! wir lernen daraus ein Stück Weltanschauung kennen, das sich mit den Ideen des modernen Staates nicht mehr verträgt und schlagend beweist, welchen ungeheuren Mißgriff die österreichische Regierung mit dem Concordat gethan. Greuter schreibt im Jahre des Heiles 1861 Folgendes:

„Hochverehrtester Freund!

Es gereicht meinem Herzen zu einem unaussprechlichen Troste, Ihnen und

Ihrem ganzen Hause und Allen, die Sie lieben, eine ebenso seltene als herzliche Freude machen zu können. Empfangen Sie anruhendendes Schreiben mit jener Ehrfurcht und Liebe, die jedes Tirolerherz empfindet, wenn es nur den Namen unseres hohenpriesterlichen Dulders nennen hört; empfangen Sie das eigenhändig unterfertigte Schreiben unseres heiligsten Vaters, Papst Pius des Neunten. Da dieses apostolische Schreiben an mich gelangte, um dasselbe nach den Worten Sr. Heiligkeit selbst allen jenen Vertrauensmännern mitzutheilen, die bei der Versammlung am 30. Juni dieses Jahres hier in Innsbruck sich einfanden, so übersende ich auch Ihnen dasselbe mit der frohen Hoffnung, daß Ihnen jene ohnehin unvergeßlichen Tage in Innsbruck jetzt noch werther und unvergeßlicher sein werden, weil über unsere dort vollbrachte tirolische Männerthat der erhabenste Mund auf Erden seine vollkommenste Zustimmung ausgesprochen hat. Ich weiß es und habe es mit Ihnen erfahren, welche Unbill und welche kränkende Schmähung auch Sie für Ihr katholisches und eben darum auch patriotisches (?) Wirken hinnehmen mußten; auch Sie erhielten jenes offene Sendschreiben aus Wien, in welchem Ihr Vorgehen mit den stärksten Ausdrücken verurtheilt wurde. (Von Dr. Presschner.) Empfangen Sie darum in der Freude Ihres Herzens ein anderes Sendschreiben, — empfangen Sie es aus den Händen dessen, dem der Herr die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut hat und der mit uns den gleichen Kampf des Glaubens kämpft, der mit und für uns ein hellstrahlendes Vorbild der ausdauernden Geduld und des felsenfesten Gottvertrauens und des unerschütterlichsten Muthes geworden ist.

Darum harren wir aus neugestärkt durch den Segen unseres apostolischen Dulders, harren wir aus neu ermutigt durch das erhabene Trostwort des Statthalters Christi auf Erden; und was ich aus tiefbewegter Seele in der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands gewiß auch in Ihrem Sinne neulich gesprochen habe, das wiederhole ich jetzt mit einem solchen Schreiben des hl. Vaters in Händen nur mit um so größerer Begeisterung: „Auf den Gräbern unserer Väter stehend, haben wir Tiroler uns das feierliche Handgeldbühn gegeben, in dieser heiligsten Lebensfrage keinen Schritt zurückzumeichen, auf dem Wege des Gesetzes (?) aber ohne Furcht und ohne Zittern im lebendigen Gottvertrauen vorwärts bis zum Sterben!“ (Vielleicht auch nach Umständen bis zur Revolution, wenn halt das Volk mitthäte.)

Ja vorwärts bis zum Sterben! Denn unser geistiger Kampf gilt einer Sache, die der heilige Vater selbst als eine heilige, als eine höchst gerechte, als eine alles Lobes würdige erklärte.

Eine halbe Welt voll Verläumdung ist nun und nie mehr im Stande, unsere Ueberzeugung zu beirren, denn im Urtheil des Papstes verehren wir — bis zum Sterben treu! — das zustimmende Urtheil dessen, der die Schlüssel des Lebens und des Todes in seinen Händen trägt; wir verehren hierin ein Trostwort von dem erhabenen König aller Könige, vor welchem jede Zunge ohne Ausnahme entweder jetzt oder einst bekennen muß, daß er da sei in der Herrlichkeit des Vaters. Ich schließe mit wahren Brudergruß und echt tirolischem Handschlag.“

Solchen Actenstücken gegenüber wagt man noch zu behaupten, daß der Klerus jeder Agitation fremd sei? Uebrigens steht Greuter nicht allein; auch einige Vetschwestern zu Hall haben eine neuntägige Andacht zur Erhaltung des Friedens, will sagen der Glaubenseinheit, veranstaltet.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.